

# "Empört Euch!": Apk. 3, 14-22 (Brief an die Gemeinde in Laodizea)

## Einleitung

Am Anfang der Johannesoffenbarung stehen sieben Briefe an Gemeinden in Kleinasien, im Gebiet der heutigen Türkei. Der Seher Johannes – so stelle ich mir das vor – meditiert in seiner Höhle auf der Insel Patmos und wird in einer Vision in den Himmel entrückt. Dort diktiert ihm Christus gleichsam die Briefe.

Wir hören heute den siebten und letzten dieser Briefe – er geht an die Gemeinde in Laodizea. Die Stadt, nach einer Kaisergemahlin mit Namen Laodike benannt, lag am Schnittpunkt bedeutender Handelsstrassen und war selber ein bedeutendes Handelszentrum, insbesondere der Banken sowie der Textil- und der Medizinproduktion.

Auf diesem Hintergrund werden die Anspielungen auf Gold, weisse Gewänder und Augensalben verständlich, die im Brief vorkommen.

---

Wir befinden uns am Anfang der Fasten- und Passionszeit, die mit dem Aschermittwoch vierzig Tage vor Ostern begonnen hat. In der katholischen Kirche erinnert der Priester am Aschermittwoch am Ende der Fasnacht die Gläubigen mit dem Aschenkreuz daran, dass sie Staub seien.

Die Passionszeit ist Zeit der Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Deshalb singen wir im Anschluss an die Lesung ohne weitere Ankündigung das Lied, das der Barockdichter Andreas Gryphius 1650, kurz nach Ende des dreissigjährigen Krieges geschrieben hat: „Die Herrlichkeit der Erden muss Rauch und Asche werden“ – bei Nummer 750 die Strophen 1-3 sowie 9 und 10.

Und jetzt hören wir, von NN gelesen, den Brief an die Gemeinde in Laodizea, wie er in der Johannesoffenbarung Kapitel 3 in den Versen 14-22 überliefert ist:

## Der Brief an die Gemeinde in Laodizea (Apk. 3, 14-22)

*14 Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: So spricht, der das Amen ist, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes:*

*15 Ich kenne deine Werke und weiss, dass du weder kalt noch warm bist. Wärst du doch kalt oder warm!*

*16 Nun aber, da du lau bist, weder warm noch kalt, will ich dich ausspeien aus meinem Munde.*

*17 Du sagst: Ich bin reich, ich bin wohlhabend und habe nichts nötig, und merkst nicht, dass gerade du elend bist, erbärmlich, arm, blind und nackt.*

*18 Darum rate ich dir: Kauf Gold von mir, das im Feuer geläutert ist, dass du reich wirst, und weisse Gewänder, dass du sie anziehst und die Schande deiner Blösse nicht zum Vorschein kommt, und Salbe, dass du sie auf deine Augen streichst und wieder sehen kannst.*

*19 Die ich liebe, weise ich zurecht und erziehe sie. Empöre dich, kehre um!*

*20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer immer auf meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich einkehren und das Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.*

*21 Wer den Sieg erringt, soll mit mir auf meinem Thron sitzen, so wie ich, nachdem ich den Sieg errungen habe, mit meinem Vater auf seinem Thron sitze.*

*22 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.*

## Predigt

„Empöre dich!“, ruft der Seher Johannes der Gemeinde von Laodizea zu. „Empört Euch!“, lautet die Überschrift eines der aufsehenerregendsten Manifeste der letzten Jahre. Der Autor, Stéphane Hessel, war sagenhafte 93 Jahre alt, als im Oktober 2011 sein 14 Seiten schlankes Büchlein erschien. Bald darauf, Anfang letzten Jahres starb er.

Stéphane Hessel, Sohn eines jüdischen Schriftstellers und einer deutsch-protestantischen Journalistin, wuchs in Paris auf. Zur Zeit des Nationalsozialismus war er im Widerstand aktiv, kam ins Konzentrationslager Buchenwald, das er auf abenteuerliche Weise überlebte, später wurde er Diplomat, Essayist und politischer Aktivist.

Nach dem 2. Weltkrieg gehörte Hessel der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen an und hat am Text der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte redaktionell mitgearbeitet.

Wer Feuilletons liest, kannte seinen Namen schon früher, doch mit seinem Manifest „Empört Euch!“ wurde Stéphane Hessel über Nacht einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

Von der Überschrift des Manifests her gaben sich etwa die jungen Demonstrierenden der Protestbewegung in Spanien in den Jahren 2011/12 ihren Namen: Sie bezeichneten sich selber als „Indignados“, „Empörte“.

„Empört Euch!“ ist in zornigem Ton geschrieben. Es richtet sich gegen den Sozialabbau, besonders bei der Alterssicherung, gegen die Diskriminierung von Ausländern, der beschränkte Zugang zur Bildung, die mutlose Klimapolitik usw. Es ist ein Pamphlet gegen die Macht des Mammon. Hören wir ein paar Zeilen daraus im Originalton:

*Die „Macht des Geldes war niemals so groß, so anmassend und egoistisch wie heute. Bis in die höchsten Ränge des Staates hinein verfügt sie über eigene Diener. Die inzwischen privatisierten Banken kümmern sich nur noch um ihre Dividenden und die gewaltigen Einkommen ihrer leitenden Manager, aber nicht um das Gemeinwohl. Noch nie hat man den Wettlauf ums Geld, die Konkurrenz, so sehr ermuntert.*

*... Wir Veteranen rufen die jungen Generationen dazu auf, (sich zu empören). Die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Geistesleben und die ganze Gesellschaft dürfen nicht abdanken und sich von der Diktatur der internationalen Finanzmärkte beeindrucken lassen, die den Frieden und die Demokratie bedrohen.*

*Ich wünsche jedem Einzelnen von Ihnen ein eigenes Empörungsmotiv. Denn das ist kostbar. Wenn etwas Sie empört, ... werden Sie ... stark und engagiert. Man schließt sich diesem Strom der Geschichte an, und dieser Strom geht in Richtung größerer Gerechtigkeit und größerer Freiheit - aber nicht der unkontrollierten Freiheit des Fuchses im Hühnerstall.*

*Was in der Allgemeinen Menschenrechtserklärung von 1948 proklamiert wurde, gilt universell. Falls Sie jemandem begegnen, dem diese Rechte vorenthalten werden, bedauern Sie ihn und helfen Sie ihm, diese Rechte zu erobern.“*

„Empört Euch!“ ist der Weckruf eines alten Menschen an die Jugend, die er in Konsum und kollektiver Amnesie, in Gleichgültigkeit, Egoismus und Selbstzufriedenheit versinken sieht:

*„Am schlimmsten ist es, wenn man sagt: "Damit habe ich nichts zu tun. Das ist mir egal." Wer sich so verhält, verliert eine der wesentlichen und unverzichtbaren Eigenschaften, die den Menschen ausmachen: die Fähigkeit zur Empörung und das Engagement, das daraus erwächst.“*

---

Hessel und der Seher Johannes verwenden denselben Begriff der „Empörung“. Doch die Entsprechung zwischen den beiden beschränkt sich nicht auf dieses Wort – sie geht tiefer.

Der Legende nach war der Seher Johannes derselbe, der einst in jungen Jahren als Lieblingsjünger an der Brust Jesu lag, später das Johannesevangelium und die Johannesbriefe schrieb und gegen Ende seines Lebens, hochbetagt und hochangesehen, in seiner Höhle in Patmos dann die Johannesoffenbarung.

Auch wenn man den historischen Wahrheitsgehalt dieser Überlieferung in der heutigen Forschung mit gutem Grund bezweifelt, dieses legendarisch-archetypische Bild vom Seher Johannes ist kraftvoll – und es erinnert einen irgendwie an Stéphane Hessel:

Beides sind alte Männer, sie haben viel erreicht, viel gesehen, nichts mehr zu verlieren; sie sind in tiefem Frieden mit ihrem Leben, doch in grossem Unfrieden mit der Welt.

Beide, Johannes und Hessel, wecken auf, rütteln auf, sie rufen zur Umkehr. Das Wort des Sehers Johannes über die lauen Christen, die weder kalt noch warm sind, gilt zurecht als eines der glühendsten, gewaltigsten, grössten Worte der Bibel.

Johannes empört sich gegen jene, die sagen: „Ich habe nichts nötig“. Hessel empört sich gegen jene, die sagen: „Damit habe ich nichts zu tun“. Beide empören sich gegen Satttheit und Selbstzufriedenheit.

---

Wann, wenn nicht jetzt, gilt es, auf diese Stimmen der Empörung zu hören? Wir stehen am Anfang der BROT FÜR ALLE-Zeit, in der wir unseren Blick über die Landes- und Kontinentsgrenzen hinaus weiten und Projekte in der sogenannten Dritten Welt unterstützen. Unsere Gemeinde unterstützt dieses Jahr HEKS-Projekte in Brasilien.

Was die Beauftragte des HEKS für Brasilien, Marie-Thérèse Roggo, über das Leben der indianischen Urbevölkerung der Guarani Kaiowa im Mato Grosso do Sul anschliessend an diesen Gottesdienst erzählen wird, gibt tatsächlich Anlass zur Empörung.

Die Attitüde der Gleichgültigkeit aufrecht zu erhalten fällt umso schwerer, wenn man sich über die „bleibende Botschaft der Ur-Völker“ Gedanken macht, wie der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff es tut:

*„Wer reich werden, Macht anhäufen und sich die Erde unterwerfen will, braucht die Ureinwohner nicht um Rat zu fragen. Wer aber glücklich werden, das Menschliche mit dem Göttlichen in Einklang bringen, das Leben mit dem Tod zusammenbinden, den Menschen in die Natur eingliedern und die Generationen in einem harmonischen Verhältnis zueinander sehen will, der tut gut daran, auf die Ureinwohner zu hören. Sie können uns Lektionen der Weisheit geben.“ (nach Brüder Vilas-Boas, Haus 198)*

Die Ureinwohner leben religiös im ursprünglichen Wortsinn – re-ligare bedeutet rück-binden –, sie sind verbunden mit dem Leben, angebunden an den göttlichen Ursprung.

Aus dieser Ur-Verbundenheit sind wir in unserer sogenannt zivilisierten Welt herausgerissen worden. Unsere Welt, um es mit einem der Begriffe Hessels zu sagen, ist von Amnesie bestimmt. Amnesie bedeutet Vergessen. Wir haben vergessen, woher wir kommen.

Es braucht, mehr denn je, die Botschaft der Ur-Völker, die uns an unseren wahren Ur-Sprung erinnert.

Es braucht die Empörung der Grossväter und Grossmütter, deren Leben sich soweit verlangsamt hat, dass sie ausser Konkurrenz laufen – und endlich nachzudenken imstand sind.

Unsere Grossväter und Grossmütter rufen zur Umkehr. Sie erinnern uns daran, dass sich der wahre Reichtum, das geläuterte Gold, das weisse Gewand nicht oben befindet, an den Spitzen der Karriereleitern dieser Welt, sondern unten, ganz unten, im Ursprung, der einfach ist, lauter, klar und zugleich geheimnisvoll dunkel.

Sie, unsere Grossväter und Grossmütter empören sich auch im Angesicht des Todes. Stéphane Hessels

Manifest beginnt mit den Worten: *„Das ist fast so etwas wie die allerletzte Etappe: 93 Jahre. Das Ende ist nicht mehr fern. Welch eine Chance, an das Fundament meines ... Engagements zu erinnern.“*

Der Tod steht vor der Tür und klopft an, wie Christus anklopft im Brief an die Gemeinde von Laodizea. Und dies muss keineswegs als Bedrohung angesehen werden; es ist, wie Hessel sagt, auch eine Chance. Der anklopfende Tod lädt ein, sich an das zu erinnern, was wesentlich ist im Leben.

Die Passions- und Fastenzeit, die am vergangenen Aschermittwoch begonnen hat – sie lässt uns auf dieses Klopfen aufmerksamer lauschen als sonst. *„Denn alles wird zerrinnen, / was Müh und Fleiss gewinnen / und saurer Schweiss erwirbt. / Was Menschen hier besitzen, / kann vor dem Tod nichts nützen; / dies alles stirbt uns, wenn man stirbt“* – so heisst es in dem wunderbaren Vergänglichkeitslied, das wir gesungen haben.

Die Frage ist: Was bleibt, wenn alles vergeht? Gewiss könnte man in der Tradition des Sehers Johannes sagen, es sei Christus, der bleibt – und all jene, die ihm die Tür öffnen, bleiben auch.

Doch in unserer Lesung steht nicht „Christus“, sondern es steht: das „Amen“, eigentlich müsste man, genau übersetzt, sogar „der Amen“ sagen: „ER, der AMEN, der Ursprung der Schöpfung Gottes“, heisst es am Anfang des Briefs an die Gemeinde von Laodizea.

Das hebräische Wort „Amen“ bedeutet „gewiss“, „so sei es“. Doch „Amen“ ist mehr als nur ein Bedeutungsträger. Es ist ein klingendes Wort, es ist eine Ur-Silbe und als solche auch nicht übersetzbar – darum bleibt „Amen“ bestehen auch in der griechischen Übersetzung und in der lateinischen und in der deutschen. „Amen“ verbindet uns mit dem Anfang, der „arche“, wie es in unserer Lesung mit einem weiteren Urwort heisst, mit dem Ur-Sprung der Schöpfung in Gott.

Im Ur-Klang des „Amen“ ist alles enthalten, das A und das O, das Alpha und das Omega, „was ist und was war und was kommt“ (vgl. Apk. 1, 7f.). Wenn wir „Amen“ sagen, wenn wir „Amen“ atmen, verbinden wir uns mit dem Ur-Sprung, öffnet sich die Tür zum Änedraa, kehrt Gott bei uns ein und kehren wir aus der Amnesie um in den „Amen“, der unsere wahre Heimat ist. *„Wohl dem, der auf ihn trauet. / Er hat recht fest gebauet; / und ob er hier gleich fällt, / wird er doch dort bestehen / und nimmermehr vergehen, / weil ihn die Stärke selbst erhält.“*

Amen.

Sonntag, 9. März 2014  
Andreas Fischer